

Renate Reschke

**Wolfgang Heise und  
einige Quellen seines Denkens.**

Ein marxistischer Denker und seine Lektüre(n)

Man kann ein Sprichwort abwandeln: Sage mir, welche Bücher jemand liest, und ich sage dir, wer (was) er ist. Ein Marxist, so wird erwartet, liest Marx, Engels, Lenin, (Stalin), die Parteidokumente, die (partei)offiziellen Tageszeitungen. Ideologische Sicherheit(en), letzte einfache Wahrheit(en) scheinen verbürgt und der Stachel des Zweifel(n)s gezogen, überflüssig angesichts des kanonischen Wertes der als Exegese ritualisierten Lektüre. Der Horizont des Wissens und des Weltbildes ist eingeschlossen im Spektrum des Denkens der Gründerväter und deren (meist) spätere Kolportage. So die (fast) karikaturhafte Vorstellung und die allzu häufige Realität.

Wolfgang Heise war Marxist, er hat Marx, Engels & Co. gelesen, er kannte die Parteidokumente und hat im Neuen Deutschland geblättert. Ihren sogenannten einfachen Wahrheiten hat er mit Brecht von Anfang an mißtraut, ihre behauptete Unangreifbarkeit hat ihn gestört. So weit, so keineswegs selbstverständlich und schon gar nicht erledigt. Denn dies alles besagt wenig oder nichts. Es kommt auf die gemachten Erfahrungen an, die jeder Lektüre ihr Was und Wie bestimmen. Und nicht zuletzt auch ihr Wann. Marx war unbestreitbar der Focus Heiseschen Denkens, nicht im Sinne seiner Unfehlbarkeit; er war ihm eine Art trivium, in dem Aufklärungsdenken, abendländische Kultur- und Geistesgeschichte und europäisches Sozialdenken zusammentrafen und sich zu einem Philosophieansatz vereinigten, der in sich die Dynamik permanenter Selbstkritik und seine Überprüfung an der Praxis zum Kriterium seiner Legitimität gemacht hat. Aus dieser Perspektive war ihm keine andere als eine kritische Philosophie möglich. Allein der kritische Impetus solcherart verstandenen Marxschen Denkens ließ den eingreifenden Blick zu, dem Heise durchgehend vertraute und den er trotz zunehmend resignativer Erfahrung durchgehalten hat.

Heise hat zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich und Unterschiedliches gelesen. Er hat auch (gerade) Marx (und die Folgen) verschieden gelesen: Der sogenannte Neuanfang der Ästhetik bei Marx (1969), schloß (laut Protokoll) mit dem Resümee, die Ästhetik müsse aufhören, philosophisch-normativ zu sein und „die Kunst nur als Besichtigungsobjekt zu betrachten“<sup>1</sup>; er öffnete optimistisch den Diskurs für Überlegungen über die geschichtsbejahenden Möglichkeiten der Kunst. In den Gedanken zum Realismus (1976/77), in denen Heise am Modell Marx/ Engels und Shakespeares der Indiennahme des Realismus als bloßem „Interpretationsmodus“ widersprach und das „Sichtbarmachen“<sup>2</sup> der Wahrheit über die Geschichte als sein Kennzeichen bestimmt hat (Geschichte als Lebenspraxis begriffen, in der die Widersprüche und Konflikte hautnah Realität sind), war die Denkrichtung in sich bereits verschoben. Interpretation und Wahrheit divergierten, die Kunst war jetzt gegen die Realität gesetzt<sup>3</sup>. Heiner Müllers „Lessings Schlaf Traum Schrei“ und „Lessing-Collage“ kommentierte er (1985) schließlich als „Groteske der Vergeblichkeit“, als „Logik eines Alptraums“, der paradox im Schrei verstummen macht, als Inszenierung einer Wirklichkeit, in der „der Kampf nicht ausgekämpft“ ist, die Wiederholung von Katastrophen perspektivische Realität bleibt und geschichtlich ohne wirkliche Alternative, Utopien verbiegend und dem irrationalen Aberwitz der Ideologien ausgesetzt; den Künsten war nun die Hoffnung eingeschrieben, die unausgetragenen Konflikte weiterzutreiben: „Aus diesem Alptraum hilft kein Akt des Vergessen oder Verdrängens. Das Publikum erfährt sich als in die Geschichte verwickelt, es ist die seine, es muß sich zu ihr und zu sich verhalten, sie ist nicht abgeschlossen“<sup>4</sup>. Die Dramatik der Sprache zwang nur mühsam die Betroffenheit. Eine Betroffenheit nicht so sehr gegenüber den Künsten, sondern gegenüber einer Realität, gegen die der Kunst keine anderen Möglichkeiten mehr zur Verfügung standen, als die von Müller eingesetzten (so sie nicht in Kosmetik und Ideologie verfallen sollte). Im Wandel seines Vertrauens, wozu Kunst in der Lage sei, spiegelte sich des Philosophiehistorikers Einsicht in ihrer immer gleichen und zugleich anderen Weise, den Widersprüchlichkeiten des Wirklichen Ausdruck und Gestalt zu geben; es war eben diese Wirklichkeit, die Heise bei seinen Lektüren Impulse und Richtung gegeben hat.

„Da muß man genau hinsehen“<sup>65</sup>: der oft gegebene Rat Heises wies auf die notwendige Aufmerksamkeit gegenüber den Kontexten und Oberflächen, die zu be- und zu hinterfragen waren. Es gehörte geradezu zu Heises Methode, eine hohe intellektuelle Sensibilität für die ungunstigen Zeichen in der Gesellschaft, Politik und Kultur entwickelt zu haben, die untrügerisch ihren internen Selbstbetrug durch Ideologisierung zu übertünchen suchten. Heise wußte es anders. Unter den Oberflächen war nichts Bedeutsames; erst die Kontexte machen das Wesen der Prozesse transparent. Heise hat lange beobachtet und aus der langen Beobachtung ist die Desillusionierung nicht über das Weltgeschichtsexperiment Sozialismus, wohl aber über die zu klein und zu kleinlich geratene sozialistische Realität in der DDR geworden. Bis an die Grenze der Hoffnungslosigkeit. Der partielle Erfolg, auf den viele stolz waren, war ihm nicht genug. Er schien weniger als nichts und er barg den gefährlichen Irrtum, das Mögliche getan zu haben. Für Heise war es eine folgenschwere Fehlinterpretation des Möglichen. Sein ganzes Denken war geistige Opposition dagegen. Mit der vom deutschen Idealismus thematisierten Dialektik von Wirklichem und Möglichem (eingedenk der Sympathie für den daran tragisch Gescheiterten: Hölderlin) und ihrer kritischen Lesart hat Heise die geistmächtige und kongeniale „Formel“ aktiviert, mit der er als Philosoph Anspruch und Erfahrung, Ideal und Realität vermitteln konnte<sup>66</sup>. In seiner Bibliothek stehen Hegels Vorlesungen über die Ästhetik in der zweiten (verbesserten) von H.G. Hotho 1842 besorgten Gesamtausgabe. Eine oft zu Rate gezogene Lektüre. Was Hegel für seine Zeit vermochte (die „Welt der Prosa“ kritisch anzuerkennen), Heise hat den umstrittenen Versöhnungsgestus Hegels auf seine Weise gelesen und ihm eine kritisch-marxistische Gestalt zu geben versucht. Jedenfalls ist seine Position der Kritik nicht ohne Hegel verständlich. Ihr eignet die gleiche Ambivalenz wie der hegelschen. Vernunft und Geschichte in widersprüchlichen Zusammenklang zu bringen, das war für ihn „Aufklärung in actu“<sup>67</sup>, Macht und Geist in Einheit, „höhere Aufklärung“ (mit Hölderlin)<sup>68</sup> im Zusammenspiel mit den Künsten. Walter Killys „Literatur-Lexikon“ (1990) vermerkt diesbezüglich, Heise sei der singuläre Fall eines Philosophen in der DDR gewesen, „dem marxistisches Denken im engen Kontakt mit der zeitgenössischen Kunst selbst zum Experimentierfeld

sozialer Phantasie wurde<sup>69</sup>, zu einem Feld kritischer Gedanken-  
spielräume, auf dem zwar keine Schlachten geschlagen und ge-  
wonnen wurden, aber auf dem das Potential geistiger Kritik sich  
üben und realisieren konnte.

Heise kannte die tödliche Gewalt der Lebenslagen. An Herder hat  
er (1978) aufgezeigt, wie es einem Denker ergeht, der im stehen-  
den Sumpf einer abgelebten Wirklichkeit existieren muß und nicht  
völlig in ihren Sog geraten will: „Solche Lebenslügen haben es in  
sich“; „dem Stau des Wortes folgend, verbiegt sich der Gedanke,  
erschrickt vor seiner Konsequenz“<sup>10</sup>. Eine Herderlektüre der be-  
sonderen Art. Kurze Zeit zuvor (1976) hat er seinen Protestbrief an  
Kurt Hager geschrieben und sich selbst als „Narr(en) (s)einer Ver-  
nunftromantik“<sup>11</sup> bezeichnet. Ein Marxist hat Herder gelesen, kri-  
tisch, zeitbezogen, in der nach Benjamin komplizierten Dialektik  
sich verschränkender Historizität und Aktualität. In der Bibliothek,  
seiner (Denk)Werkstatt, hat die Intensität der Lektüre untilgbare  
Spuren auf den herderschen Buchdeckeln hinterlassen, die Häu-  
figkeit des Blätterns in einer schwer zu beschreibenden Griffigkeit  
der Seiten. – Diese Bibliothek besitzt etwas von der unspekta-  
kulären Opposition des kritischen Marxisten, für den sie Lebensort  
im Wortsinn war; wo sonst konnte sich die allumfassende schmerz-  
liche Reflexion ansiedeln, wenn nicht im Raum des Geistes, wo  
sonst konnten Ideen gefunden, aufgenommen, bewahrt und leben-  
dig werden? Wo das nicht offen Mitteilbare, das vielleicht nicht  
einmal in eigene Worte adäquat zu Fassende wenigstens als frem-  
des Denken präsent sein, anwesend im Raum der Gespräche? Prä-  
sent für jeden, der zugreifen und wissen wollte. Wolf Biermann hat  
Heise (wohl ziemlich treffend) einen „ewige(n) Prinz des Geistes  
ohne Königreich“<sup>12</sup> genannt. Vielleicht aber war es sein Glück, kein  
reales Königreich gehabt zu haben. Die wenigen Annäherungen an  
die Macht gehören in ihrem Scheitern zu den unliebsamen biogra-  
phischen Erfahrungen. Seine abgebrochene Amtszeit als Dekan  
der philosophischen Fakultät ist sprechendstes Beispiel. So konn-  
te er aus dem Reiche der Ideen den Reichtum seiner kritischen Ar-  
gumente schöpfen, die universale Bildung gegen die „Kleingeister  
in der Hierarchie“<sup>13</sup> ins Feld führen und seine Skepsis und Utopie  
in einem mit der Wucht historischer Perspektiven (aus dem Ver-

gangenen für das Zukünftige) ausstatten, die jede eindimensionale Ideologie sprachlos gemacht hat. Jenseits linearer Geschichtsbilder siedelten seine Entwürfe von Geistes- und Kulturgeschichte; in ihnen kulminierte die produktive Dimension Heiseschen Denkens in der durch sie bewußt werdenden gleichzeitig-ungleichzeitigen Existenz von Kritik und Orthodoxie.

## II

Anfang der achtziger Jahre hat Heise einen Entwurf für eine fünfjährige Vorlesung zur Kulturgeschichte der Menschheit<sup>14</sup> vorgelegt. Der Entwurf traf eine Leerstelle der Bildung und war Reaktion auf eine sich ins immer Kleinere verlierende marxistische Kulturgeschichtsauffassung mit ihrer ausschließlicher werdenden Perspektive einer Arbeiterkulturgeschichte (mit partiell unbestrittener eigener Logik und Berechtigung). Der Entwurf war interdisziplinär angelegt, Grenzüberschreitung zur synthetisierenden Sicht methodisches Programm. Ein Weltkulturgeschichtsprojekt contra Provinzialität scheinengeschichtlichen Denkens. Von der Urgesellschaft über den antiken Kulturkreis (Griechenland, Rom, Byzanz), den mittelalterlichen und feudalen Kulturen zur bürgerlichen Kultur seit der Renaissance zu den urbanen und industriellen Revolutionen des 19. Jahrhunderts bis zur Katastrophe des I. Weltkrieges reichte das zeitliche Spektrum. Europäisch sollte die Optik sein, Außereuropäisches (Indien, China, Amerika) einbezogen werden. Daß abendländische Kultur ihre Höhepunkte bereits unwiederholbar überschritten habe, war für Heise (fast) selbstverständlich. Historische Gesellschaftsbilder sollten vermittelt, das historische „Bewußtsein der Leistungen, die unsere gegenwärtige Kultur ermöglichen“ entwickelt und Zusammenhänge zwischen den Epochen und „kulturellen Frontbildungen der Gegenwart“<sup>15</sup> transparent werden. Allgemein-, Polit- und Sozialgeschichtliches stand neben Alltags-, Fest- und Ritualkulturbeschreibung; Religions-, Mythen- und Philosophiegeschichte sollte sich mit der Geschichte „ökonomischer Grundprozesse, Mentalitätsgeschichte mit Geschlechterselbstverständnissen, Technik- und Kunstgeschichte mit Sittenbildern, Sozialutopien, Freiheits- und Todesvorstellun-

gen“ verbinden; Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte wurden zur Reflexion von Macht und Machtinszenierungen, die Abrisse zur Geistesentwicklung sollten die Dialektik von Idealität und Realität sichtbar machen, die gelebten Konflikte und die erkämpften irdischen Paradiese ebenso wie die kulturgewordenen Enttäuschungen. Das Alte Testament sollte Auskunft geben über die Erfahrungen des Überlebens in altorientalischen Kulturen, die antike Vasenmalerei sollte Spiegel griechischen Lebens sein; in mittelalterlichen Klöstern sah er Zentren geistiger Kultur; Ketzer und Hexenverfolgungen, Inquisition und Eroberungen, Kolumbus und Kopernikus, Maschinenwesen und künstlerische Klassik, Verkehr und Mobilität, Biographien und Kunstwerke, Einzelschicksale und Nationalbewußtsein, Fortschritt und Kriege, und und und ... Auf fünfzehn engbeschriebenen Seiten entfaltet sich ein historisches Panorama, das ausgeführt, in der Tradition der großen Universalhistorien und Weltencyklopädien, Auskunft gegeben hätte über das produktive geistige Potential kritischen marxistischen Denkens<sup>16</sup>. Kontinuität und Diskontinuität, Tradition und Eigenart des marxistischen Denkansatzes, Engel's Konzept der Kulturstufen in Heisescher Interpretation, der ganzheitliche Blick, der den Widerspruch von Vergesellschaftung und Individualitätsformierung, kulturellem Wertesystem und individueller Sinngebung aushält<sup>17</sup>, sind an diesem Programm zu entdecken. Aber dies ist ein anderes Thema.

Sieht man den Entwurf als Resultat kritischer Reflexion und gewollter Alternative, so fällt nicht das zu erwartende Marxsche Modell der Gesellschaftsformationen und der Klassenkämpfe auf, sondern die hohe konzeptive Wertschätzung der von der offiziellen Ideologie gern marginalisierten oder diffamierten Bereiche, das denkerrische Ernstnehmen historischer Dialektik, eine die Kulturgeschichte verantwortende Spannung (wechselnde Dominanz) zwischen Geist und Macht, Idee und materialer Herrschaft. Die Heilige Schrift z.B. als Dokument der Kulturgeschichte zu lesen (so sehr es auf der Hand liegt), gehörte keineswegs zum Handwerk, das Christentum als wesentlichen historischen Faktor europäischer Kultur vorzustellen, ebensowenig. Die Bedeutung der arabischen Kultur für Europa, die höfischen Kulturen als Blüte- und Hoch-

formen kultureller Entwicklung zu verstehen, die Ambivalenz des Humanitas-Denkens zum Thema von Kulturgeschichte zu machen, all dies widersprach einem Bild von Kulturgeschichte, deren Intention von Grund aus teleologisch sein sollte: Endpunkt Sozialismus, Endzustand Herrschaft des Proletariats. Dagegen wirkte sogar Heises offene (auch konzeptionell greifende Sympathie für die historisch jeweils Unteren, Beherrschten) oppositionell. Die plebejischen Traditionen der Kulturgeschichte waren ihm stets der Stachel der Lebendigkeit gegen jede Versteinerung der Verhältnisse. Sein Sinn fürs Karnevaleske in allen seinen Erscheinungen wies jede Injurie gegen das plebejische Moment der Kultur ab (weil es das unverfälschte, sich nicht beugende Element war, dem alle Herrschenden zu jeder Zeit mißtrauten). Biermann registrierte es eher unverständlich, wenngleich auf etwas durchaus Charakteristisches an Heiseweisend: daß ausgerechnet der verletzte Intellektuelle „sich auf die plebejische Sicht“<sup>18</sup> kapriziert habe, ein Widerspruch, der im beständigen Einfordern, geschichtliche Zusammenhänge zu bedenken, bedenkenswerte geistige Opposition geworden sei.

Der Gedankenvorrat, der Denkvorrat an Ideen, die ein solches Projekt erforderte, ist schwer zu rekonstruieren. Eine Möglichkeit ist ein Blick in Heises Bibliothek. Alle großen Namen sind versammelt, sie aufzuzählen wäre Legion. Die Marxismus-Klassiker natürlich in der MEGA-Version, Hegel, Goethe, Schiller, Hölderlin und Heine (auch Nietzsche) in veritablen Gesamtausgaben; marxistische Denker von Belinski und Herzen bis Lukacs, Joseph Dietzgens Schriften und Mehrings „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ (1913), Fritz Mauthners „Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland“ (1923) oder Friedrich Meineckes „Schriften zum Weltbürgertum und Nationalstaat, zum Historismus und zur Staatsräson“ (1917). Schriften zum Freimaurertum und den Rosenkreuzern, zur Politischen Theologie, Ernst Troeltschs „Die Soziallehren der christlichen Kirche“ (1912), der älteste nichtchristliche Jesusbericht und die Jerusalemer Bibel, Anselm von Canterbury und Augustinus. Wissenschafts- und literaturgeschichtliche Studien füllen die Regale, historische Abhandlungen zur Philosophie und Religion, Handbücher zur Kirchengeschichte

und Architekturtheorie, Literatur des Judentums und Studien zur Ästhetik, zur Malerei, Photographie, Musik, geschichtliche Abrisse zur Urbanität, zur Mode, Kostümgeschichten, Sigfried Gideons „Die Herrschaft der Mechanisierung“ (1982), Walter Dexels „Das Hausgerät Mitteleuropas“ (1962) oder Bornemanns obszönen Wortschatz der Deutschen „Sex im Volksmund“ (1974). Die philosophischen Klassiker des 20. Jahrhunderts, der hochgeschätzte und kritisierte Adorno, Bloch, Benjamin, Gadamer, die Werke der Freunde und Kollegen, schließlich die Belletristik, Shakespeare, Brecht und: Es wäre einfacher, die wenigen zu nennen, die nicht die Bibliothek bevölkern. Viele tragen Lesespuren, Zetteleinlagen, handschriftliche Eintragungen und Kommentare. Sie haben alle ihren besonderen Anteil am kulturgeschichtlichen Interesse Heises; er hat sie gelesen, Anregungen aufgenommen, verworfen, sie sind Teil seines eigenen Denkens, seiner Ideen geworden. Ohne sie hätte er ungesicherter die „Wolke(n) der Dummheit“<sup>19</sup> vertreiben können, ohne sie wäre (vielleicht) der eigene Blick weniger weltoffen geblieben.

### III

Daß der Philosoph Wolfgang Heise gefragter Gesprächspartner vieler Künstler und Wissenschaftler-Freunde war, ist bekannt und auch, daß viele bei ihm Rat und Hilfe gesucht haben, daß er „Geburtshelfer“ so mancher „Schmerzskind(er)“<sup>20</sup> war. Aus der Perspektive, Quellen seiner kritischen Ideen aufzuspüren, erweisen sich solche Gespräche auch für den Ratgebenden, der (wie übereinstimmend berichtet wird)<sup>21</sup> gut zuhören konnte, als Geburtsgespräche für die eigenen Gedanken. Indem er die Gedichte, Erzählungen, Theaterstücke als erster las, ihr Werden in den verschiedenen Gestaltungsetappen verfolgen konnte, indem er Theaterinszenierungen von den ersten Proben bis zur Premiere begleitete, von den Künstlern ihre Schwierigkeiten erfahren hat und sie mit ihnen besprechen konnte, wußte er sozusagen aus erster Hand um die Spezifika künstlerischen Schaffens, um die diversen Förderungen und/oder Be(Ver)hinderungen politischer, ideologischer Natur. Geduldig- unduldsam hat er ermutigt, bestätigt, korrigiert und ist dabei in sei-



nem Denken selbst ermutigt, bestätigt und korrigiert worden. Der Maler Ronald Paris gibt zu Bedenken: „Wolfgang Heise mußte von all den tausend Problemen der Betroffenen, denen er stets mit freundlicher Geduld zuhörte, enorm viel gespeichert haben. Ich glaube, daß diese Last, die er letztlich trug, zur Qual werden mußte“<sup>22</sup>. Biermann spricht von „Gütekontrolle“, wenn er Heise neue Lieder vortrug „in der Glasveranda in dem alten fachwerkverschachtelten Haus in Hessenwinkel“ und erinnert sinngemäß die Situation: Mit seiner Skepsis hinterm Pfeifenrauch habe Heise ihn „gelegentlich entflügelt und aufn deutschen-demokratischen Teppich heruntergespottet“ mit Worten wie: „Kritik an politischen Mißständen, Spottlieder auf die Herrschenden – gut, aber wo bleibt der größere historische Zusammenhang“<sup>23</sup>. Ob in unmittelbarer Konfrontation im ideologischen Kleinkrieg zwischen Kunst und engstirniger Obrigkeit, für den es die Argumente zu schärfen und Ideen zu entwickeln galt, von denen man sicher sein konnte, sie würden kraft ihrer Solidität das notwendige Kritikreservoir liefern oder ob im freundschaftlichen Gespräch in entspannender Umgebung: „Gern würde ich am Strand mit Ihnen Gänge machen“, teilt ihm 1982 Otto Niemeyer-Holstein von der Küste mit<sup>24</sup>, immer ging es um die Solidarität der Gleichgesinnten. Gemeinsam sehen, mit Künstlern Landschaften sehen, auch dies gehörte für Heise zu den Ursprüngen seiner Ideen, prägte das eigene Sehen, die eigene Lebenshaltung, eine bezeichnende *vita contemplativa*, die nie ohne besondere leise Aktivität war.

Wenn es auch oft klang, als seien es Monologe, es waren für Heise Dialoge. Im Dickicht tagespolitischer Opportunismen, Rechtshabereien und lebensnotwendiger Liststrategien hat er stets auf größere Zusammenhänge verwiesen, mag der Gedanke der Historizität auch solches Kleinlichen der Geschichte für ihn konkrete Kontur erhalten haben, als Kritik, Gewißheit und Hoffnung in, die engen Gegenwärtigkeiten, überschreitender Dimension. Daß der Realsozialismus eine historische Figur im Gesamt menschlicher Geschichte war, daran bestand für ihn kein Zweifel; er sah keinen Grund zu seiner Verfestigung. Darin lag wenig Tröstliches, kaum Optimistisches; das enthaltene generelle Kritikmoment jedoch machte erst die ihn auszeichnende Haltung des Wissenden, des Ein-

sichtigen, des Kritikers. Der kritische Geist geriet angesichts der offensichtlich werdenden abschüssigen Bahn des realen Sozialismus, seiner aus dem historischen Rhythmus geratenen Bewegung, in eine immer hoffnungslosere Lage. Das Wissen um die Zusammenhänge und die Historizität ihrer Ursprünge ließ die Kritik nicht verstummen, aber ihr Ton wurde abstrakt-allgemein, ihr Inhalt redundant, die Distanz offener. Ohne jedes Pathos wurde der Konflikt zwischen der Realität des Sozialismus und seiner Idee, mit zurückhaltender Radikalität, Thema der Gespräche; das Leiden an Deutschland war u.a. Gegenstand der Gespräche mit Franz Fühmann (divergierend und ohne Konsens)<sup>25</sup>, aber dadurch (vielleicht) besonders den kritischen Impuls Heisescher Ideen schärfend.

Nicht nur den Künstlern war Heise Gesprächspartner, nicht nur durch sie wurde seinem Denken kritisches Material zugeführt. Wissenschaftskollegen und Freunde gaben im permanenten Gedankenaustausch oder in grundsätzlichen und existentiellen Gesprächen Impulse. Das fruchtbar-widersprüchliche Miteinander zwischen Jürgen Kuczynski und Heise, zwischen dem enzyklopädischen Ökonomen und dem Philosophen ausgerechnet über Kunst<sup>26</sup>, hat (DDR)Ästhetik-Geschichte geschrieben. Der „Brecht-Dialog“ (1987)<sup>27</sup>, den Heise initiiert hat, zeugt davon, wie schwer der Ratgebende vom Ratnehmenden zu trennen ist. Ähnliches ließe sich in seinem Verhältnis zu Historikern, Germanisten, Theater- und Kunstwissenschaftlern, Archäologen sagen: Die historischen Miniaturen zum deutschen Vormärz „Unzeit des Biedermeier“ (1985)<sup>28</sup> sind ein (fast) paradigmatisches Beispiel dafür, wie ein Lieblingsgedanke Heises (große Geschichte in Miniaturen zu fassen) interdisziplinäre Gestalt geworden ist; daß er selbst von der Realisierung profitiert hat liegt auf der Hand. Rudolf Bahros „Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus“ (1977) hat ihn nicht nur zum Widerspruch gereizt und dem Autor gegenüber Solidarität üben lassen; Bahros Anschluß an Marx und seine scharfsichtige Analyse des Sozialismus dürfte nicht ohne Spuren in Heises Denken geblieben sein. Sie nachzuweisen, wäre aufschlußreiches Tun. Vielleicht liegt hier ein Schlüssel dafür, daß in seinem eigenen Denken sich immer stärker eine Wahrheit eingelagert hat, die vom unausweichlichen Ende des realen Sozialis-

mus, lange bevor sie offensichtlich geworden war. Und auch die Weigerung, sich die große Utopie zerschlagen, zerdenken zu lassen. Für Stephan Hermlin war er vor allem deswegen „einer der wenigen wirklichen Denker in diesem Land“<sup>29</sup> und Walter Janka konnte aus gleichem Grund in ihm einen Zeitzeugen sehen dafür, „dass es zu allen Zeiten auch in der DDR Intellektuelle gab, die nicht erst jetzt den aufrechten Gang erlernen müssen“<sup>30</sup>.

Der Schutzumschlag von „Die Wirklichkeit des Möglichen“ zeigt Wolfgang Heise auf einem Waldweg beim Spaziergang. Er wendet dem Betrachter den Rücken zu; er wendet sich ab, er geht (im Wortsinn) aus dem Bild, aus dem Blick. Doch dies sollte täuschen. Er wandte sich nicht ab, er war und (ist) präsent in und mit seinen kritischen Ideen. Der Umgang mit ihnen tut not. Hic opus, hic labor (Hier ist das Werk, hier ist die Arbeit).

---

## Anmerkungen

- 1 *Heise, Wolfgang*: Die Leistungen der vormarxistischen Ästhetik und der Neuansatz bei Marx (Protokoll des Vortrags auf der Sitzung der AG Ästhetik am 2.4.1969) (Archiv-Nr: I-3.2.2.2./1).
- 2 *Ders.*: Zur Grundlegung der Realismustheorie durch Marx und Engels (I), in: Weimarer Beiträge XXII (1976) 2, S.109.
- 3 Vgl. *ders.*: Shakespeare – ein Beispiel des Realismus, in: Weimarer Beiträge XXIII (1977) 9, S. 22f.
- 4 *Ders.*: Beispiel einer Lessing-Rezeption: Heiner Müller, in: Blätter des deutschen Theaters. Vierteljahresschrift der Dramaturgie des DT, Heft 8/9 (1987), S.244ff.
- 5 *Ders.*: Rede zur Eröffnung der Adolph-Menzel-Ausstellung in Berlin, in: Bildende Kunst, Heft 10 (1980), S. 472.
- 6 *Ders.*: Die Wirklichkeit des Möglichen. Dichtung und Ästhetik in Deutschland 1750–1850, Berlin und Weimar 1990.
- 7 *Ders.*: Beispiel einer Lessing-Rezeption: Heiner Müller, a.a.O., S. 244.
- 8 An und mit Hölderlin hat Heise demonstriert, was höhere Aufklärung sein kann: ein Zusammenspiel von Vernunft und Emotionalität, von Intellekt

- und Phantasie, Poesie und Philosophie, vgl. *Ders.*: Hölderlin. Schönheit und Geschichte, Berlin und Weimar 1988, S. 391ff.
- 9 *Killy, Walter*: Literatur-Lexikon, Bd. 5, München 1990 (Autor: Karlheinz Barck).
  - 10 *Heise, Wolfgang*: Herders Humanitätskonzept, in: *Ders.*: Realistik und Utopie. Aufsätze zur deutschen Literatur zwischen Lessing und Heine, Berlin 1982, S. 74.
  - 11 *Ders.*: Brief an Kurt Hager vom 18.11.1976, in: Sonntag, Nr. 5/ 1990.
  - 12 *Biermann, Wolf*: Brief an Rosemarie Heise vom 5.5.1987, S. 2 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
  - 13 *Ders.*: ebd., S. 2.
  - 14 *Ders.*: Entwurf für eine 5jährige Vorlesung: Probleme der Kulturgeschichte (Diskussionsgrundlage) (Archiv-Nr.: I-4.1.).
  - 15 *Ders.*: ebd. S. 1f.
  - 16 Auch andere marxistische Denker in der DDR haben vergleichbare Projekte entwickelt und teilweise realisiert. (*Wilhelm Girmus und Erhard John* haben in den sechziger Jahren großangelegte Kulturgeschichtsvorlesungen an der Humboldt-Universität gehalten; ihre vergleichende Analyse wäre ein Baustein zu einer Geschichte marxistischer Kulturgeschichtsschreibung.)
  - 17 *Ders.*: ebd. S. 2.
  - 18 *Biermann, Wolf*: Brief an Rosemarie Heise vom 5.5.1987, S. 5 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
  - 19 *Paris, Ronald*: Brief an Wolfgang Heise vom 26.3.1966 (Archiv Nr.: II-2.1./72).
  - 20 *Wolf, Christa und Gerhard*: Widmung in: Christa und Gerhard Wolf: Till Eulenspiegel. Erzählung für den Film, Berlin und Weimar 1972 (Bibliothekbestand).
  - 21 Christa Wolf, Volker Braun, Friedrich Dieckmann, Manfred Wekwerth, Wolf Biermann, Friedrich Goldmann u.a. berichten von seinem geduldsamen und aufmerksamen Zuhören.
  - 22 *Paris, Ronald*: Begegnungen mit Wolfgang Heise, in: Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise. (Versuchendes Denken III. Sonderheft), Berlin (Humboldt-Universität) 1995, S. 20.
  - 23 *Biermann, Wolf*: Brief an Rosemarie Heise vom 5.5.1987 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
  - 24 *Niemeyer-Holstein, Otto*: Brief an Wolfgang Heise vom 7.10.1982 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
  - 25 *Fühmann, Franz*: Brief an Wolfgang Heise vom 20.12.1977 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
  - 26 *Kuczynski, Jürgen; Heise, Wolfgang*: Bild und Begriff. Studien über die

- Beziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft, Berlin und Weimar 1975.
- 27 Brecht 88. Anregungen zum Dialog über die Vernunft am Jahrtausende, ediert von *Wolfgang Heise*, Berlin 1987.
- 28 Unzeit des Biedermeiers. Historische Miniaturen zum Deutschen Vormärz 1830 bis 1848, hg. von *Helmut Bock und Wolfgang Heise*, Leipzig, Jena, Berlin 1985.
- 29 *Hermlin, Stephan*: Brief an Rosemarie Heise vom 22.4.1987 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).
- 30 *Janka, Walter*: Brief an Rosemarie Heise vom 16.11.1989 (Privatbesitz: Rosemarie Heise).

